

Das Spiel vor und mit der Kamera

Die Vorstellung von Behinderung wird durch die Medien nicht nur gespiegelt, sondern auch geprägt. In der TV-Doku-Soap «Üse Buurehof» agierten letzten Sommer sechs Menschen mit geistiger Behinderung vor der Kamera. Ein halbes Jahr danach haben wir mit einem von ihnen gesprochen.

Text: Susanne Schanda – Fotos: SRF/Peter Mosimann

«Los Koni, steig auf, das kannst du», sagt der Bauer aufmunternd. Koni Gut zögert etwas, dann klettert er auf den Traktor, ergreift das Steuerrad und schaut ernst in die Kamera. Eine Szene in der Fernseh-Serie «Üse Buurehof» des Deutschschweizer Fernsehens im Sommer 2017. Auf die Szene mit dem Traktor ist er heute noch stolz. «Der Bauer hat mir das zugetraut. Für mich war er der Chef. Ich habe ihm aber auch gesagt, wenn ich etwas nicht tun wollte.» Koni Gut und fünf weitere Menschen mit geistiger Behinderung lebten und arbeiteten während fünf Wochen zusammen mit einer neunköpfigen Bauernfamilie auf deren Hof im Kanton Luzern. Ein Kamerateam begleitete die Gruppe Tag und Nacht und schnitt aus dem Filmmaterial eine siebenteilige Serie zusammen.

Das Publikum erhält Einblick ins Zusammenleben, in den Arbeitsalltag mit Spannungen, Ängsten und beglückenden Momenten. Etwa wenn die jungen Frauen und Männer in aller Herrgottsfrühe aus den Federn kriechen, um die Kühe von der Weide zu holen. Beim Melken im Stall ist Koni Gut der Erste, der sich an eine Kuh heranwagt, während andere erst ihre Angst vor dem Grossvieh überwinden müssen. Und abends bringt er mit seinem Handorgelspiel die ganze Gesellschaft zum Tanzen.

Im normalen Leben wohnt und arbeitet Koni Gut in der Stiftung Wagerenhof in Uster, wo er im technischen Dienst für Sauberkeit und Ordnung sorgt. Aufgewachsen ist er auf einem Bauernhof,



Koni Gut (rechts) ist auf einem Bauernhof aufgewachsen. Da bringt ihn eine Fernsehkamera nur vorübergehend aus dem Takt.



Wie zeige ich mich der Kamera und dem Publikum?

doch dies habe beim Casting nicht den Ausschlag gegeben, sondern: «Ich habe denen erzählt, dass ich Handorgel spiele.»

Doku-Unterhaltung als Beitrag zur Integration

Das Schweizer Fernsehen hat in «Üse Buurehof» nicht zum ersten Mal Menschen mit Behinderung in den Fokus genommen. Bereits 2010 begleitete ein Kamerateam eine Gruppe über mehrere Wochen bei einem gemeinsamen Arbeitseinsatz in einem Freiluftbad. Auf «Üsi Badi» folgte 2013 «Üse Zoo». Danielle Giuliani, Produzentin für Dokuserien in der Abteilung Unterhaltung bei SRF, sieht die Serie als einen Beitrag zur Integration: «Wir wollen auf diese Menschen zugehen und Einblick in ihren Alltag geben, sie kennenlernen. Weg von der Stigmatisierung, die Vielfalt zeigen und Berührungsängste abbauen.»

Zumindest auf der persönlichen Ebene hat dies bei den Protagonisten von «Üse Buurehof» funktioniert. Koni Gut lächelt, wenn er sich daran erinnert, wie es ihm nach der Ausstrahlung der ersten Folgen erging. «Ich konnte kaum mehr in die Stadt gehen, ohne dass ich dauernd angesprochen wurde. Immer wieder kam jemand auf mich zu und sagte, ich sei doch der Koni aus «Üse Buurehof», das sei super gewesen.» Er sah sich die Serie zusammen mit seiner Wohngruppe im Wagerenhof an. «Die Kollegen waren sprachlos, als sie mich im Fernsehen sahen. Auch Helen, meine Freundin, war stolz auf mich.»

Gute Erfahrung für die persönliche Entwicklung

Bei der Auswahl der Menschen, die für die Sendung in Frage kamen, war der Agoge Vital Arnold dabei: «Wir haben darauf geachtet, Personen auszuwählen, bei denen wir sicher waren, dass sie am Fernsehen «gut rüberkommen». Wir wussten, dass die Produk-

tionsfirma sorgfältig vorgeht und die TeilnehmerInnen nicht «vorgeführt» werden. Mit seinem Handorgelspielen war Koni ohnehin schon der Entertainer, das war also nicht so neu.» Die Auswirkungen auf die Entwicklung von Koni Gut beurteilt der Agoge als äusserst positiv. Der junge Mann habe beim Drehen mit der Bauernfamilie und den anderen jungen Menschen viel gelernt. «Es gab ihm Auftrieb für sein Lebensgefühl, und er genoss die Aufmerksamkeit. Aber inzwischen hat sich der Rummel wieder gelegt, und er lebt sein Leben wie zuvor.»

Die Fernseh-Prominenz hat das Leben von Koni Gut nur vorübergehend auf den Kopf gestellt, aber von der Erfahrung zehrt er noch heute. Im vergangenen Dezember sprach er zusammen mit anderen Protagonisten an der Swiss Handicap über «Üse Buurehof». Am 19. April wird er in Uster an der Fachtagung der Stiftung Wagerenhof zum Thema «Persönliche Entwicklung» von den Dreharbeiten auf dem Bauernhof erzählen, sagt Veronika Sutter, die Medienverantwortliche des Wagerenhof, die Koni Gut zum Interview-Termin mit dem insieme-Magazin begleitet: «Er ist zu einem der Botschafter für die Stiftung geworden.» ●

Fachtagung «Wurzeln und Flügel» am 19. April im Wagerenhof Uster. Wie werden Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung in ihrer persönlichen Entwicklung am besten unterstützt? Referate, Workshops, Podiumsdiskussion. Infos und Anmeldung: www.wagerenhof.ch

Lesetipp

Wie nachhaltig die Wirkung von Serien wie «Üse Buurehof» auf das Bild von Menschen mit Behinderung in der Öffentlichkeit ist, untersucht das Buch «Mediale Welt inklusive! Sichtbarkeit und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in den Medien». Es gibt einen vertieften Einblick in die Thematik von Wahrnehmung, Darstellung und Selbstdarstellung. Die Beiträge von Cornelia Renggli, Alex Oberholzer, Gabriela Antener und weiterer AutorInnen beleuchten die Präsenz von Behinderung in der Öffentlichkeit und den Massenmedien. Dabei geht es nicht nur um die Forderung nach einer verstärkten Sichtbarkeit, sondern auch um die Qualität der Darstellung von Menschen mit Behinderung in den Medien, nämlich ohne dass sie dabei erniedrigt, verniedlicht oder zusätzlich stigmatisiert werden. Ein wichtiges Anliegen der Beiträge ist zudem die aktive Teilhabe in der Medienwelt, nicht zuletzt durch einen Zugang zum Internet. Äusserst lesenswert!

Herausgegeben von Dagmar Domenig und Urs Schäfer 2015 im Seismo-Verlag Zürich.

Der Blick aus dem Innern des Mediums

Die von der Stiftung Clair Bois in Genf produzierte Sendung «Singularités» wird einmal im Monat auf dem Sender Léman Bleu ausgestrahlt. Rund zwanzig Menschen mit Behinderung verantworten das Programm von A bis Z. Bei der Aufzeichnung im Studio sprechen sie darüber, wie wertvoll dieses Projekt für die Gesellschaft ist.

Text: Lise Tran – Fotos: Antoine Tardy



Thea Bernard und Colin Dos Santos interviewen Céline Rod zum Thema Patientenaufnahme von Menschen mit Behinderung im Genfer Unispital.

«Julien, du stellst die Kamera auf Céline ein, nicht mehr bewegen!»
 «Können wir etwas mit dem Ton machen?! Sie spricht zu leise...»
 «Mach sie bitte nicht nervös!»

Es ist fast 10 Uhr, und die Atmosphäre bei der Regie ist aufgeladen. Wir sind im Studio der Stiftung Clair Bois in Genf, wo einmal im Monat die Sendung «Singularités» aufgezeichnet wird. Seit zwölf Jahren wird sie auf der gleichen Frequenz des Fernsehsenders Léman Bleu ausgestrahlt. Ihr Ziel? «Die Perspektive von Menschen mit Behinderung zu vermitteln und zwar auf allen Ebenen: vor allem in der Redaktion, die die Themen einbringt, in der Produktion und bei der Auswahl der eingeladenen Gesprächspartner», sagt Jean-Christophe Pastor, der Verantwortliche des Ateliers Ex&Co, Ausbildungs- und Videoproduktionsdienst der Stiftung.

An diesem Freitag sind acht Personen im Studio, wo die Spannung langsam ansteigt. Eine Person erteilt dem Kameramann Befehle, eine kümmert sich um den Schnitt, während andere wie Esther Schatti, eine Frau in den Vierzigern mit Trisomie 21, für den Ton verantwortlich

sind. Einzelne werden durch einen Kollegen oder Ausbilder unterstützt. Wie Max Keiner, der eine Hörbehinderung hat und im Tandem an der Kamera arbeitet. Der Kollege übersetzt die Anweisungen, die er aus der Regie über seine Kopfhörer erhält, in Zeichensprache. Die Vorbereitung der Aufnahme braucht Zeit, und die Ungeduld wächst. Allerdings bietet die Wartezeit dem 23-jährigen Filipe Machado auch Gelegenheit, in den hinteren Bereich des Studios zu schlendern und uns zu erzählen: «An das erste Mal, da ich die Sendung präsentierte, erinnere ich mich noch so gut, als wäre es gestern gewesen. Als ich die Aufzeichnung sah, dachte, dass ich ein Gesicht mache wie an einer Beerdigung und dass ich mich verbessern sollte!» Es bedeutet dem jungen Mann viel, dass er in der Sendung «Singularités» Tabuthemen wie Sexualität und Behinderung behandeln kann.

Barrieren fallen lassen

Welches Thema behandelt die Sendung, die an diesem Tag aufgezeichnet wird? Die Patientenaufnahme und Betreuung von Men-

schen mit geistiger Behinderung in den Universitätsspitalern Genf (HUG): «Alle unsere Themen beschäftigen sich mit Behinderung, aber aus der Innensicht. In den klassischen Medien herrschen viele Klischees. Man spricht über Menschen mit Behinderung, ohne sie selbst zu Wort kommen zu lassen», sagt Jean-Christophe Pastor über die Entstehung des Projekts. Auf dem Set wird Céline Rod im Gespräch mit einer Fachfrau Gesundheit von der unerträglich langen Wartezeit erzählen, die sie im HUG erlebt hatte, bevor das neue Aufnahmeprogramm existierte. Doch «Singularités» geht noch weiter: «Als Gast unserer Rubrik Reflets communs, die von Frédéric Kessler im Rollstuhl präsentiert wurde, sagte Darius Rochebin, in der Romandie ein bekannter Journalist, Dinge, die er nie zuvor irgendwo geäußert hatte. Eine Barriere ist gefallen.»

Nachdem Thea Bernard, eine der Moderatorinnen der Tagessendung, die Einleitung gesprochen hat, gibt sie an Colin Dos Santos weiter. Die Aufzeichnung beginnt mühsam. Der junge Mann im Rollstuhl, der mit einem Sprachcomputer kommuniziert, führt das Interview, indem er seine vorbereiteten Fragen stellt. Schlechte Bildeinstellung, verzögerte Antworten, Ausfälle oder unangemessene Ausdrücke von Seiten der Gäste. Studioleiter Jean-Christophe Pastor muss die Aufzeichnung mehrmals unterbrechen. Aber das ist ganz normal: «Wir lassen es nicht durchgehen, wenn ein Teilnehmer den Ausdruck «Behinderte» benutzt. Wir arbeiten nach den Werten der UNO-BRK.»

«Das breite Publikum ist schlecht informiert»

Eineinhalb Stunden später und nach dem Schichtwechsel ist Guillaume Degli Agosti, 28, in der Technik erleichtert: «Das war stressig... Ich ziehe es vor, die Sendung zu präsentieren und mit Interviewpartnern in Kontakt zu treten. Das erlaubt mir als Autist, meine starke Schüchternheit zu überwinden. Ich habe oft Mühe, mich klar auszudrücken. Auf dem Set zu sein hilft mir dabei.» Für den jungen Mitarbeiter des Ateliers Ex&Co ist die Sendung extrem wichtig.

Obwohl die Medien in der Krise stecken, bleibt der Verantwortliche von Ex&Co zuversichtlich. Überlegungen über eine allfällige Zusammenarbeit mit dem Westschweizer Radio und Fernsehen (RTS) haben begonnen. Ein derartiges Projekt würde es erlauben, den Blick auf die Behinderung weiter zu entwickeln: «Das breite Publikum ist schlecht informiert und bleibt in Stereotypen verhaftet, die ihrerseits wiederum von Menschen mit Behinderung aufgenommen werden.» Und wenn eine Universität den Einfluss von «Singularités» auf die Bilder und Vorstellungen von Behinderung untersuchen würde? Dies ist nun der Wunsch von Jean-Christophe Pastor. ●

